

der Herzen, weiß, daß ich es nicht glaube? Muß die katholische Kirche durch einen Meineid, diese furchtbare Sünde vor Gott und Menschen, gehandhabt werden? meinen Sie damit, daß, wenn ich mit Wissen und Willen diese Sünde begehe, ich das thue, was der Papst von mir begehrt?"

Capaccini: „Der h. Vater verlangt nur das von Ihnen, was innerhalb der Grenzen der ihm zustehenden Macht liegt. Wenn die Kirche Sie lehrt, was Sie glauben müssen, dann sind Sie verpflichtet, alle Gewissensbeschwerden zum Schweigen zu bringen“.

van Santen: „Ich kann meine Entrüstung nicht unterdrücken, wenn ich Ihre Anstrengungen sehe, mich in Gottes Gegenwart zu einer Lüge überreden zu wollen. Mein Gewissen ist ihm unterworfen und mit seiner Hilfe will ich in seiner Furcht handeln. Ich muß bei meiner Weigerung beharren, meinen Namen unter eine Formel zu setzen, die ich verwerfe. Meine Hand darf meinem Herzen nicht widersprechen“.

Jetzt riß dem päpstlichen Unterhändler der Geduldssaden und er sprach mit zorniger Stimme über den Erzbischof und seine Kirche die päpstliche Verfluchung aus.

Eines Commentars bedarf diese Schlüsselochtheorie nicht; in der That, man weiß nicht, worüber man sich mehr wundern muß, über den Leichtsin, mit dem dieser verschmitzte Italiener über Gewissensbeschwerden hinweggeht und seinen Gegner auf den Standpunkt der bona fides zu drängen sucht oder über die diplomatische List, mit der er die Hauptsache eigentlich gar nicht berührt, sondern nur die untergeordnete jansenistische Frage behandelt. Denn daß das Bisthum von Utrecht in dem angeführten Sinne gar nie jansenistisch gewesen ist, wußte Capaccini natürlich recht gut; die Hauptfrage, nämlich die Wahrung der episcopalen Rechte gegenüber den Annahmen der Curie wurde auch nicht mit einem Worte berührt. Die ganze Frage drehte sich also einzig und allein um die Anerkennung der päpstlichen Unfehlbarkeit und der absoluten Suprematie des h. Stuhles. Dies geschah im Jahre 1828.

Delft, Juli 1874.

J. H. Wenzelburger.

Literatur und Kunst.

Fritz Reuter.

Nu is he hin de Mann, de so Bele hett lachen maht dat se Thranen weenten; nu is he hin, den Weg lant den Seeder alleen geit, un vun wo he nich wedder kumt. Se hebbt em herut dragen vergangen Wittweken, stumm un still, den Mann de der sprekten kunn do he lev, as ünner Hunnerdusend nich Gen; un Bele maht he to ween' do he still sweeg, de mit em lacht hebbt as mit nich Gen.

Se hebbt Fritz Reuter begravt op den Karkhof bi de Wartborg; een vun de grötsten Dichter is hin un singt ni mehr.

Wi Dütsche sünd doch en wunnerli Volk: wenn mal Gen bi uns recht wat warn un leisten schall, so maht wi em eerst toschann un tonichten. Wi lat em insteken, utwannern, hungern un dörsten, un wenn wi denn tolek wis ward dat dat en Lerch is oder en Adler, dat dat Gen is vun unse Besten, wenn wi em machen op Hann dregen un mit unse Hann plegen: denn is vaer em längst dat Beste dervan un vun't beten Leben hett he niz recht mehr as dat Toseh'n.

Fritz Reuter is nich de Genzigste den dat drapen hett, em frilich mit am argsten. Wer säben Jahr op de Festung sitt in sin besten Jahr, un noch tein achterher Hunger un Kummer litt: dat mutt en Held sin de denn aewerhaupt den Kopp noch haben hett, — mehr noch as dat wenn he aewer allen Jammer spaßen, aewer den Kummer lachen kann, vergeten wat achter em liggt, Arger un Groll affschütteln un Freud an de Welt un Lev gegen Minschen sit bewahrn, as harr he niz belevt as Gunst und Glück.

So weer de Mann, un darum war he so'n groten Redner. Wi hebbt fins Lifen ni hatt un kriegt em nich wedder. Lessing Goethe Schiller, nömt se all uns groten Lüüd, Klopstock un Herder darto oder so wit ji se kennt — se maht doch jümmer en gar ernsthafti Gesicht: mit lachen Munn all dat Schöne to seggn, dat weer noch nich erfunn int dütsche Rit. Wenn se't versöchen so weer't oft man half gesund, vaer Sebdermann gewis keen Kost.

Und dar leeg't: mank dat Glend, int dägli Generlei, bi de sure Arbeit, inn schlechten Rock wat gut un schön is to sehn, wa de Sprak darvaer fehlt se to finn dat man't versteit un daran glövt, vaer disse Lüüd ok mal de Sünnschin uttogeten, se to wisen wo se't hebbt un wo se't fehlt: dat hett Fritz Reuter leist, dar kumt em keen vun de Groten int Rit neeg, un süllst de ol Goethe ward em dar haben de Hand reden, wenn't maegli, un em en Platz neben sit fri maken.

Ik denk noch an de Tid, gegen Wihnachten, in de langn Abends, ik meen 1860, as ik toerst de Geschicht „Ut de Franzosentid“ to Hand kreeg. Ik les' se min junk lütt Fru aewern Disch hin vaer, keem awer bald in de Art vun Lachen dat ik ünner Disch rutsch un mi mit de Hann de Post heel. — Ik weer wul de Mann darto den dat am eersten drop, un ik reep — as harr ik der wat an dan —: So wat hett weder Böz noch Cervantes maht, dat geit aewer de Pickwickier un den dwattschen Ritter ut Spanien.

Aewrigens harrn wi uns wul mal haft un wrangelt. Denn ik weer toerst untosreden dat en Man as he blot Anekdoten to'n Spas vertell, machen se noch so gut vertell sin; un ik sä em lut „op offenbarlige Strat“, dat he höger langn muß, denn he kunn dat.

Fiting war hauni fünsch, un schrev sin „Alle Kamellen“.

Wat denn? Kann man en leben Minschen opwisen den man an de Knöp kennt as Onkel Bräsig? Un wenn he nich mehr utsneden harr as dissen een, man muß doch seggn: Keen harr uns Norddütsche so int Hart teken as he.

Dat ward em ganz Dütschland nich vergeten, de int Süden nich minner, de uns bet darhin kum den Rock na ansehn harrn un uns vaer Berliner heeln samt un sunners. Fiting hett ok op sin Maneer den Main aewerbrüggt.

Awer vaer uns hett he am meisten dan. Wer weet wat in uns Modersprak sticht un mit er verlarn gan weer, de sleit de Hann tosam vaer Dankbarkeit wenn he föhlt dat platt ni nich mehr gemeen heet un Blattdütsch sit in sin Art so vaernehm maht as man en Stimm int grote dütsche Rit sunst.

Nu ward se nich ünnergang
de ole frame Ned,

oder wenn se't deit ward se er Beste aewerlewert hebbn in de grote Reichs'schak. Awer ok denn noch ward de „Allen Kamellen“ in er Art lest warnn as nu noch de Ribelungen in de ere, un en Nam, nich uttowischen, dervauer:

Fritz Reuter.

Riel, Sünabend 18. Juli 1874.

Alans Groß.

Die Antigone des Sophokles: ein Zeugniß gegen die Centrumspartei.

Von A. Döring.

Die gewaltigen Redekämpfe in den gesetzgebenden Versammlungen sind verhallt und über den beiden feindlichen Heerlagern breitet sich die friedliche Stille der sommerlichen Erholungspause im Völklerleben aus: sollte es da nicht auch selbst für die nardenvollen Reden der streitenden Parteien ein lieber Zeitvertreib sein, einmal in einem Spiegelbilde aus längstvergangener Zeit den gleichen Kampf zu betrachten und der Verkümdigung zu lauschen,